

Marokko

Reiseführer mit aktuellen Reisetipps und zahlreichen Detailkarten ★★ ★



Nelles
Verlag

KARTENVERZEICHNIS

Rif-Gebirge	62/63
Tanger	64/65
Tétouan	71
Nördliche Atlantikküste	87
Rabat	91
Casablanca	98/99
Südliche Atlantikküste	102
Essaouira	106
Agadir	111
Region Fes	118
Fes	120/121
Meknès	132/133
Volubilis	138
Mittlerer Atlas	146
Zentraler Hoher Atlas	159
M'Goun-Trekking	163
Flussoasen Südmarrokkos	170/171
Hoher Atlas von Marrakesch	190
Marrakesch	192/193
Toubkal-Trekking	212
Oukaïmeden-Trekking	215
Siroua-Multitrekking	216
Anti-Atlas	222/223
Westsahara	237





Kartenverzeichnis 2
 Impressum / Kartenlegende / Haftungsbeschränkung 4

1 FEATURES

Höhepunkte 10
 Einstimmung 11
 Geschichte im Überblick 12
 Marokkanische Literatur 15
 Fatimas Töchter 18
 Kinder 20
 Marokkanische Küche 22
 Geknüpft Träume 24

2 GESCHICHTE UND KULTUR

Geschichte 27
 Geografie 33
 Völkerkunde 37
 Landwirtschaft 51

3 TANGER UND RIF

Tanger 61
 Ceuta 69
 Tetouan 69
 Chefchaouen 72
 Rif-Gebirge 74
 Al Hoceima 76
 Jebel Tazzeka 80
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 81

4 ATLANTIKKÜSTE

Von Tanger nach Rabat 85
 Rabat 88
 Casablanca 96
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 101
 Azemmour 103
 El Jadida 103
 Safi 105
 Essaouira 107
 Agadir 110
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 113

5 FES UND MEKNES

Fes 117
 Meknes 130
 Volubilis 137
 Moulay Idriss 141
INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten 143

6 MITTLERER ATLAS

Leben im Zelt	145
Von Meknes nach Marrakesch	148
Von Fes nach Midelt	151
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	153

7 ZENTRALER HOHER ATLAS

Zentraler Hoher Atlas	157
Midelt, Jaffar, Ayachi	159
Imilchil	160
Bouguemez-Tal	161
M'Goun-Trek	162
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	165

8 ZIZ, TODHRA, DADES UND DRÂA

Flussoasen	169
Ziz-Tal: Von Midelt nach Erfoud	172
Tafilalet und Erg Chebbi	175
Todhra-Schlucht	179
Dades-Schlucht	180
Auf der Straße der Kasbahs nach Ouarzazate	181
Drâa-Tal	183
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	185

9 MARRAKESCH UND HOHER ATLAS

Marrakesch	189
Tinmal	206
Anima-Garten	207
Telouet	210
Toubkal-Trek	211
Oukaïmeden-Trek	214
Siroua-Trek	216
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	217

10 ANTI-ATLAS, SÜDKÜSTE, WESTSAHARA

Sous-Tal	221
Taroudannt	221
Tafraoute	226
Nationalpark Souss-Massa	231
Tiznit	232
Atlantikstrände	232
Id Aïssa	233
Westsahara	236
<i>INFO: Restaurants, Sehenswürdigkeiten</i>	239

11 REISE-INFORMATIONEN**Reisevorbereitungen**

Einreisebestimmungen	240
Geld	240
Gesundheitsvorsorge	240
Klima und Reisezeit	241
Kleidung	241
Marokko in Zahlen	242

Reisewege nach Marokko

Flug / Fähren	242
Bahn	242
Bus	242
Auto	242

Reisen im Land

Flug	242
Bahn / Bus	243
Taxi	243
Mietwagen	243
Mit eigenem Fahrzeug	243
Sperrgebiete	243
Straßenverkehr	244

Praktische Tipps

Alkohol	244
Alleinreisende Frauen	244
Betrug / Bettler	245
Camping	245
Diebstahl / Drogen	245
Einkaufen	246
Elektrizität	246
Essen	246
Feiertage und Feste	246
Fotografieren	247
Führer	247
Nachtleben	247
Notfälle	247
Öffnungszeiten	248
Sicherheit	248
Telefonieren	248
Trinken	248
Trinkgeld	249
Verhaltensregeln	249
Zoll	249

Adressen

Diplomatische Vertretungen in Marokko	250
Fluggesellschaften in Casablanca	250
Büros des Fremdenverkehrsamtes	250

Sprachführer 250**Autoren 251****Register 252****Hotelverzeichnis 257**



Gnaoua-Musiker auf der Jemaa el Fna in Marrakesch



HÖHEPUNKTE

★★**Chefchaouen** (S. 72): An malerischen Altstadtgässchen reihen sich blau getünchte Natursteinhäuser.

★★**Rabat** (S. 88): Wahrzeichen Rabats sind der unvollendete ★**Hasanturm** und das prächtige ★★**Mausoleum Mohammed V.** Durch hohe alte Mauern abgeschirmt, spaziert man durch die begrünte ★★**Chellah** zu den Gräbern der Merinidensultane. Großartige Bronzen zeigt das ★★**Archäologische Museum.** Hinter den Mauern der ★**Oudaia-Kasbah** hausten einst Piraten.

★**Casablanca** (S. 96): Topattraktion ist die ★★**Moschee Hassan II.** Aber auch die neomaurischen Protektorsgebäude am ★**Place Mohammed V.** sind einen Blick wert. An der sandigen ★**Plage de Sidi Abderrahman** kann man Atlantikluft schnuppern.

★**El Jadida** (S. 103): An die Zeit, als Portugal Weltmacht war, erinnert die Festungsstadt ★★**Cité Portugaise.**

★★**Essaouira** (S. 107): Die Künstlerstadt am Atlantik mit ihren kanonenbewehrten Mauern zieht Individualisten und Surfer aus aller Welt an.

★★**Fes** (S. 117): Die arabisch geprägte ★★**Medina Fes el Bali** ist eine der besterhaltenen orientalischen Altstädte der Welt. Kunsthistorische Glanzlichter sind die reich ornamentierte ★★**Medersa Bou Inania** und die Koranhochschule ★★**Medersa Attarine**, beide aus dem 14. Jh. Zu der altehrwürdigen ★★**Kairawine-Moschee** haben nur Muslime Zutritt. In Alt-Fes arbeiten Handwerker wie vor 500 Jahren in ★★**Gerbereien**, Färbereien und Webereien.

★★**Meknes** (S. 130): Im Basar der ★★**Medina** locken Stickereien und tauschierte Schmiedearbeiten. Architektonische Höhepunkte sind die ★★**Medersa Bou Inania**, das Monumentaltor ★★**Bab Mansour** und die ★**Grabmoschee** Moulay Ismaels.

★★**Volubilis** (S. 137): In der idyllisch gelegenen Römerstadt sieht man gut erhaltene ★★**Mosaiken** aus der griechischen Sagenwelt, auch der ★**Triumphbogen** steht noch.

★★**Erg Chebbi** (S. 176): Mächtige **Saharadünen**, soweit das Auge reicht – romantisch zum Sonnenuntergang.

★★**Todhra-Schlucht** (S. 179): Atemraubende Felswände, im Flussbett Zeltrestaurants – ein idealer Mittagsstopp.

★★**Dades-Schlucht** (S. 180): Landschaftlich großartige Gebirgsflussoase fleißiger Berber im Hohen Atlas.

★★**Ait Benhaddou** (S. 182): Idealtyp eines Ksar, eines ummauerten Lehmdorfs aus bäuerlichen Wohnburgen. Beliebte Filmkulisse.

★★**Draa-Tal** (S. 183): Ein endloses Band von Dattelpalmen; Wehrdörfer mit Arabern, Berbern und Schwarzen – ein ethnischer Schmelztiegel.

★★**Marrakesch** (S. 189): Die 900 Jahre alte ★★**Medina** ist ein Gesamtkunstwerk. Den Auftakt bildet die ★★**Jemaa el Fna** mit ihren Schlangenbeschwörern. Man bummelt durch ★★**Souks** voller Lederwaren, Teppichen und Gewürzen zur ★★**Medersa Ben Youssef** – wie die ★★**Saadiergräber** ein Höhepunkt maurischer Baukunst.

★★**Anti-Atlas** (S. 224): Ammeldörfer bei Tafraoute, Granitberge, Speicherburgen und Quelloasen prägen das trockene Gebirge; surreal: die ★★**Bemalten Granitblöcke** (S. 228).

Rechts: Eine charmante Stadtführerin (*Guide local*) am Opferstock der Grabmoschee von Idriss II. in Fes.



Foto: Berthold Schwarz

EINSTIMMUNG

Im Maghreb, einst das Stammesgebiet der Berber, in dem Animisten, Juden und Christen lebten, blühte unter dem Einfluss weiterer Kulturen – aus Südspanien, dem muslimischen Arabien und Westafrika – ab dem 8. Jh. die maurische Kultur auf. Davon zeugen die vier „Königsstädte“: das vornehme Rabat am Atlantik mit dem Hauptpalast; das arabisch geprägte Fes als religiöses Zentrum; das ummauerte Meknes und – in Sichtweite des Hohen Atlas – Marrakesch, die „nördlichste Oasenstadt“. In allen sind die Judenviertel erhalten.

Die französischen Protektoratsherren ließen 1912-55 die marokkanischen Altstädte unangetastet, und so blieben die wunderbaren Medinas von Fes, Meknes und Marrakesch, einst Nabel des Orienthandels, der Nachwelt erhalten. Den Basar nennt man hier *souk*, und darin hat jeder Handwerkszweig seine eigene Gasse – Ledergerber und Wollfärber, Babuschenmacher und Posamentensticker, Holzdrehler und Kupferschmie-

de. Das Warenangebot fasziniert: Glasierte Tajine-Töpfe glänzen im Dämmerlicht, Gewürze duften verführerisch, aus Vitrinen leuchtet Goldschmuck, und in Naturheilapotheken stapeln sich die merkwürdigsten Arzneien.

Hinter fensterlosen Mauern verbergen sich märchenhafte Teppichpaläste gewiefter Händler und stilvolle Restaurants mit mosaikverzierten Wänden, wo zum Dinér Bauchtänzerinnen die hohe Kunst der isolierten Bewegung zelebrieren. Diese *riad*-Innenhofhäuser haben ihr Vorbild in den kunstvoll ornamentierten Moscheen, Koranhochschulen und Palästen, die an die große Zeit erinnern, als marokkanische Sultane auch über Andalusien herrschten. Das Kunsthandwerk jener Zeit ist noch lebendig und lässt Marokkos Medinas wie lebende Orientmuseen erscheinen.

Landschaftlich ist Marokko eines der schönsten Länder Afrikas: Es locken warme mediterrane und wellenreiche atlantische Strände, Palmenoasen und Lehmburgen, Hochgebirge und Sanddünen, Kamele und Nomadenzelte.

GESCHICHTE IM ÜBERBLICK

Vor 315 000 Jahren Der Homo sapiens lebt am Jebel Ighoud, 100 km westlich von Marrakesch.

Vor rd. 10 000 Jahren Die regenreiche Zeit Nordafrikas geht zu Ende, Felsgravuren zeigen die Beute der Jäger: Elefanten, Nashörner, Panther, Mufflons, Gazellen und Büffel.

Um 3000 v. Chr. Die Vorfahren der Berber wandern aus Westägypten ein.

Ab 1200 v. Chr. Phönizische Seefahrer gründen Handelsplätze (Tanger, Larache, El Jadida), die ab 814 v. Chr. Karthago unterstehen.

146 v. Chr. Rom besiegt Karthago. Das Berberkönigreich Mauretanien zahlt Rom Tribut.

40 n. Chr. Caligula lässt den mauretanischen König Ptolemäus ermorden; Berberaufstand.

42 n. Chr. Die römische Provinz *mauretania tingitana* mit den Römerstädten Tingis, Lixus, Banasa, Sala und Volubilis entsteht.

429 n. Chr. erobern germanische Wandalen die römischen Provinzen Nordafrikas.

533 n. Chr. Byzanz besiegt die Wandalen.

632 n. Chr. stirbt der Prophet Mohammed.

683 erreicht der arabische Feldherr Okba den Atlantik und im Süden das Sous- und Ziztal, muss sich aber vor den Berbern zurückziehen.

703 bis 711 Auf einem zweiten Feldzug gelingt es dem arabischen Truppenführer Moussa, die Berberkrieger Nordmarokkos mit der Aussicht auf Beute zum Islam zu bekehren.

711 Der Berber Tarik erobert für die Araber das christlich-westgotische Spanien.

739 Berberaufstand gegen die Araber.

788 landet in Tanger der Arabienflüchtling Idriss I., ein Propheten-Nachfahr, und wird Führer der Auraba-Berber in Volubilis. Er gründet ein lokales Reich, das aber bereits nach dem Tod seines Sohnes Idriss II. 829 bröckelt.

808 Die Idrissiden-Hauptstadt Fes entwickelt sich zur Hochburg maurischer Kultur mit der größten Moschee des Landes (Kairawine).

Ab **1050** dringen 50 000 kriegerische arabische Beni-Hilal-Nomaden in Nordafrika ein und drängen die Berber ins Gebirge ab.

1070 Youssef ben Tschfin, Führer des Tuareg-Stamms der Sanhadja, der *al murabitun* (Männer des Ribat = Almoraviden), gründet mit seinen Sahara-Berbern Marrakesch und erobert **1085** die muslimischen Emirate in Spanien.

1107 Die Almoraviden herrschen von Valencia bis Lissabon, von Granada bis Timbuktu.

1146 Die Masmouda-Berber (*al muwahiddun*

„Bekenner der göttlichen Einheit“ = Almohaden), erobern Marrakesch und bis 1160 Algerien, Tunesien, Westlibyen und Andalusien. Ihr Feldherr Abd el Moumen lässt sich 1162 in Sevilla zum Kalif ausrufen. 1195 schlägt sein Enkel Yacoub el Mansour das christliche Heer Kastiliens bei Alarcos. In Rabat entsteht der Hassan-Turm, in Marrakesch die Kou-toubia-Moschee, in Sevilla die Giralda.

1248 Die Meriniden, Zenata-Berber aus dem Osten, erobern Fes, bis 1269 dann den ganzen Maghreb. Den Meriniden-Sultanen Abu el Hassan (1331-



Foto: Berthold Schwarz

Mohammed VI.; arabischstämmiger König des ursprünglich berberischen Marokko.

1349) und Abu Inan (1349-1358) verdankt Marokko seine schönsten Medresen. Fes profitiert von der Vertreibung von Muslimen und Juden aus Spanien.

15. Jh. Die neue Seemacht Portugal baut Stützpunkte an Marokkos Küste (Ceuta, Tanger, Asilah, El Jadida, Agadir).

1492 erobern die Spanier Granada und beendeten die fast 800-jährige Muslimherrschaft; **1497** besetzen sie Melilla, **1580** Ceuta.

Im 16. Jahrhundert rufen die arabischen Saadier zum Heiligen Krieg gegen die christlichen Eindring-

linge auf, die Portugiesen müssen bis auf El Jadida ihre Atlantikfestungen räumen.

1578 fällt der junge portugiesische König Sebastian bei Ksar el Kebir.

1591 Sultan Ahmed el Mansour (1578-1602) plündert die Goldhandelsstadt Timbuktu; seine Residenzstadt Marrakesch profitiert davon.

1672-1727 Moulay Ismail macht Meknes zur Sultansresidenz und festigt die Alaouitenherrschaft über Marokko, die bis heute andauert.

1777 Marokko erkennt die USA an.



Foto: Berthold Schwarz

Marokko im dritten Jahrtausend – ein Tor zum Cyberspace in der Medina von Meknes.

1873-1894 Der arabische Sultan Moulay Hassan bekämpft die aufständischen Berber.

1911 wird Sultan Abd el Hafiz in Fes von Berbern belagert. Er bittet die Franzosen um Beistand, die ihn am 30.3. 1912 durch einen Protektoratsvertrag für den größten Teil seines Landes, das Gebiet südlich des Loukos-Flusses, praktisch entmachten. Am 27. 11. 1912 wird Nordmarokko spanisches „Schutzgebiet“, Tanger internationale Freihandelszone. Der französische Generalresident Lyautey macht Rabat zur neuen Hauptstadt; allen größeren Städten lässt

er Neubauviertel für die Europäer angliedern und erhält so die alten Medinas.

Ab 1921 Die Rif-Kabylen leisten Widerstand unter Abd el Krim, der 1925 eine Islamische Republik ausruft, sich aber 1926 nach Giftgasangriffen Spaniern und Franzosen ergibt. Französische Siedler eignen sich die fruchtbarsten Böden an. Häfen, Straßen, Eisenbahnen und Staudämme entstehen, Bodenschätze (Erze u. Phosphate) werden ausgebeutet.

1934 Französische Fremdenlegionäre „befrieden“ den Süden. Die Berberclans der Glaoua, Goundafa und M'touggja kollaborieren mit den Franzosen.

1940-43 Vichy-Regime; Repressionen gegen Juden im französischen Protektorat Marokko.

1953 Der Berber-Pascha Thami el Glaoui konspiriert mit den Franzosen, um den beliebten Sultan Mohammed V. ins Exil zu schicken – der Alaouite hatte die 1943 gegründete Unabhängigkeitspartei Istiqlal unterstützt. Massendemonstrationen folgen.

1955 sieht sich Frankreich nach Massakern an Franzosen und Juden gezwungen, Mohammed V. zurückzuholen; am 16. 11. 1955 verkündet er die Unabhängigkeit Marokkos.

1961 stirbt Mohammed V. Sein Sohn Hassan, der 1958 einen Berberaufstand im Rif niedergeschlagen hat, besteigt den Thron. Hassan II. regiert mit harter Hand, unterdrückt die Linken. Putschversuche der Armee 1971 und 1972 scheitern.

6. Nov. 1975 Grüner Marsch – 350 000 Marokkaner dringen in die Spanische Westsahara ein. Die Befreiungsbewegung Polisario führt vom algerischen Exil Tindouf einen Wüstenkrieg gegen die marokkanischen Besatzer, bis zum Waffenstillstand 1991.

1990er Jahre Hassan II. versucht eine Liberalisierung und wendet sich verstärkt dem Westen zu, lässt aber zugleich Reislamisierung zu.

1999 Nach Hassans Tod setzt sein Sohn König Mohammed VI. die relativ liberale Linie fort.

2003 Terroranschläge in Casablanca. Familienrechtsreform, Frauenrechte werden gestärkt.

2007 Terroranschläge von Islamisten in Casablanca. Die Berberpartei wird verboten.

2011 Terroranschlag in Marrakesch. Verfassungsreform; Mohammed VI. verspricht mehr Demokratie.

2016 Solarkraftwerk bei Ouarzazate eröffnet.

2017 Berber protestieren in Al Hoceima gegen die wirtschaftliche, infrastrukturelle und soziale Benachteiligung der Rif-Region; Erinnerungen an die Beberaufstände 1958 u. 1984 im Rif werden wach.

2021/22 Tausende Migranten überwinden die Grenzzäune zu den EU-Exklaven Ceuta und Melilla.

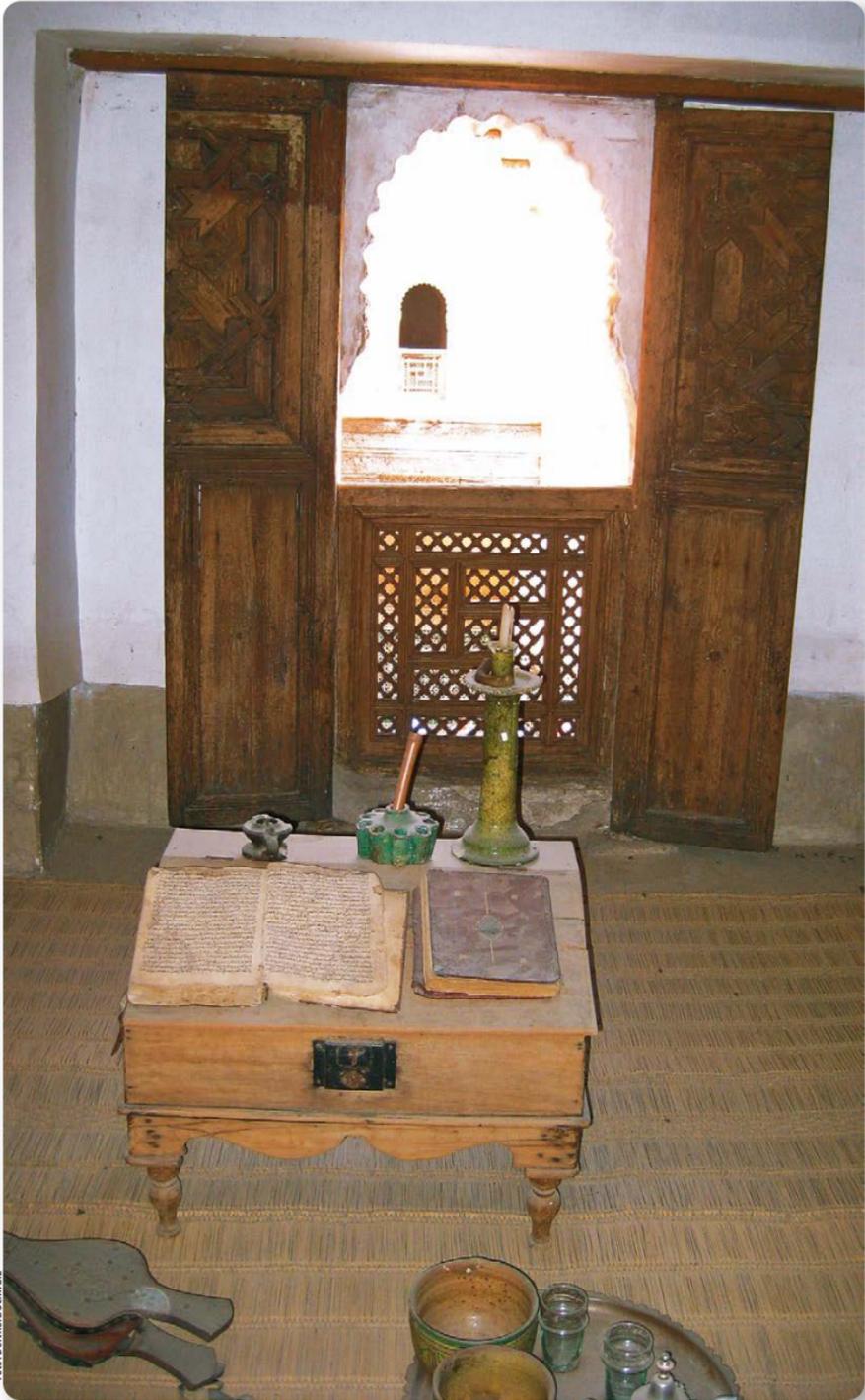


Foto: Bertold Schwarz

MAROKKANISCHE LITERATUR

Für die Mehrheit des Volkes ist das Dasein ein Überlebenskampf, der Schwäche nicht verzeiht, voller Fallgruben, die ohne Vorwarnung auftauchen. Der Existenzkampf, aber auch die Identitätssuche zwischen islamischen und westlichen Werten sind Themen der reichhaltigen Gegenwartsliteratur Marokkos. Schriftsteller thematisieren auch die Unfreiheit in der traditionellen Frauenrolle, die Lage marokkanischer Einwanderer in Frankreich oder die Gängelung Oppositioneller. Die literarischen Formen reichen von der Satire über Entwicklungsroman und Krimi bis zur Autobiografie; die Literatursprachen vom maghrebinischen Dialekt über klassisches Hocharabisch bis zum geschliffenen Französisch.

In *Ein Leben voller Fallgruben* schildert **Larbi Layachi** (unter dem Pseudonym Driss ben Hamed Charhadi; gest. 1992) die Lebenswelt eines jungen Hirten, der im Tanger der wilden vierziger Jahre Arbeit als Brotausträger findet. Doch der wohlhabende Besitzer der Backstube bringt ihn um seinen gerechten Lohn. Um zu Geld zu kommen, sägt Ahmed mit seinem Freund im Staatsforst Weihnachtsbäume ab und versucht – ohne jegliches Unrechtsbewusstsein – sie auf dem *socco* (Marktplatz) an Spanier zu verkaufen. Polizisten verhaften und misshandeln ihn; er landet zum ersten, aber nicht zum letzten mal im Gefängnis: Immer wieder wird er betrogen oder von falschen Freunden verraten. Zur pessimistischen Kernaussage seiner autobiografischen Erzählung wird ein Sprichwort, dass seine Mutter ihm mit auf den an Rückschlägen reichen Lebensweg gibt: „Wenn du einen Muslim siehst, der Glück gehabt hat, dann weißt du, dass kein anderer Muslim mit ihm zusammen gewesen ist.“ Der Analphabet Larbi Layachi hatte aber doch

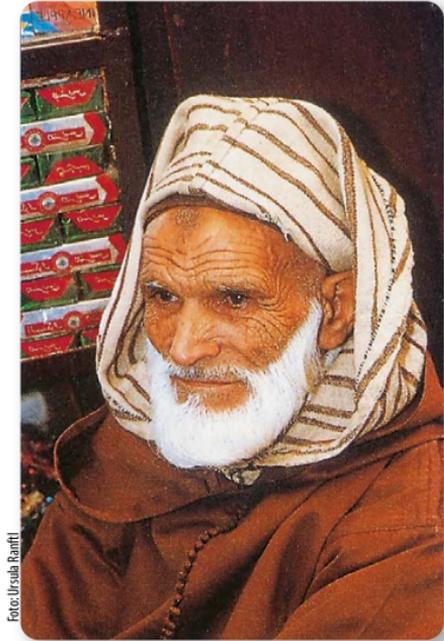


Foto: Ursula Ranftl

Glück: Kein geringerer als der Amerikaner **Paul Bowles** (gest. 1999), der „Titan von Tanger“, übersetzte 1963 die in marokkanischem Dialekt-Arabisch auf Band gesprochenen Geschichten – wie übrigens auch die Erzählungen von **Mohammed Mrabet** (*M'Hashish*).

Das von **Mohammed Choukri** (gest. 2003) in klassischem Hocharabisch verfasste Buch *Das harte Brot* wurde von Bowles 1973 ins Englische übertragen – die bewegende Geschichte eines Knechts, der zur Protektoratszeit auf einer spanischen Farm arbeitet.

Von hohem zeitgeschichtlichem Wert ist **Paul Bowles'** Roman *Das Haus der Spinne*. 1954 fordert die Unabhängigkeits-Partei Istiqlal die Marokkaner dazu auf, das den Muslimen heilige Hammelopfer am Festtag Id el Kebir zu boykottieren, da die französischen Protektoratsherren im Jahr zuvor, an diesem Festtag, den Sultan Mohammed V. ins Exil geschickt hatten. In Fes erlebt der junge Amar die blutigen Kämpfe zwischen Oppositionellen und der französischen Polizei und die Identitätskrise

Links: Historisches Studierzimmer in der Medersa ben Youssef (Marrakesch). Rechts: Händler im Basar.

traditionalistischer Muslime. In Bowles' existentialistischem Roman *Himmel über der Wüste* (1949) flieht ein amerikanisches Paar vor der Wohlstandslangeweile und der Sinnlosigkeit ihres Lebens nach Nordafrika. Auf der Suche nach ihrer verlorenen Liebe fahren die beiden in die Sahara, wo Krankheit, Tod und Wahnsinn auf sie warten.

Der Schriftsteller **Abdellatif Laabi** wurde als Leiter der Literaturzeitschrift *Souffle* 1972 verhaftet und verbracht als politischer Gefangener acht Jahre hinter Gittern. In seinem 1982 erschienenen Buch *Kerkermeere* verarbeitet er seine Haftzeit, die geprägt ist von Folter und Entwürdigung, Kameradschaft und Hoffnung. „Wandernder Seismograf“ will er sein, seine Literatur „ist Verkündigung des Am-Leben-Seins, sie wird Gewähr dafür, dass der menschliche Aufschrei nie verstummt.“

Die frühen Werke von **Driss Chraïbi** (1926-2007) waren lange in Marokko verboten; heute zieren sie das Schaufenster jeder Buchhandlung. Chraïbi absolvierte 1947 die Eliteschule Lycée Lyautey in Casablanca und studierte anschließend Chemie in Frankreich. 1954 veröffentlichte er dort *Le passé simple* (Die einfache Vergangenheit), eine bittere Abrechnung mit seinem despotischen Vater und der traditionellen Feudalgesellschaft, die keine Menschenrechte kennt. In seiner Heimat machte er sich dadurch viele Feinde. In seinem zweiten Buch *Les boucs* (Die Scheißkerle, 1955) prangert er in scharfer Form die miserable Lage nordafrikanischer Einwanderer und Fremdarbeiter in Frankreich an. Viel versöhnlicher und erfrischend humorvoll schildert er dagegen in *Die Zivilisation, Mutter!* (1972) seine Wunschvorstellung von der Emanzipation seiner Mutter im Casablanca der unruhigen vierziger Jahre. Die nach Regeln der Tradition erzogene Araberin vermutet im gerade installierten Röh-

ren-Radio einen Geist, den sie Monsieur Ktö nennt. „Monsieur Ktö wurde für sie der Mann, den sie nie gekannt hatte, der Ehemann, der Liebesgedichte für sie rezitierte, der Freund, der ihr Ratschläge gab und ihr von dieser Welt draußen erzählte, von der sie so gar nichts wusste.“ Chraïbis Meisterwerk ist *Une enquête au pays* (Eine Untersuchung auf dem Lande, 1981). Polizisten tauchen in einem Berberdorf an der algerischen Grenze auf, um einen verdächtigen Intellektuellen, einen „Insektuellen“, aufzuspüren, der dort angeblich regierungsfeindliche Anschläge vorbereitet. Doch der Gesuchte stellt sich als alter Mann heraus, der am algerischen Befreiungskrieg teilgenommen hatte und aus gesundheitlichen Gründen in sein Heimatdorf zurückgekehrt war. Seit den 90er Jahren schreibt Chraïbi auch Krimis – *Inspektor Ali* ermittelt unkonventionell...

Der international bekannteste marokkanische Autor in französischer Sprache – Verfasser von 58 Publikationen – ist **Tahar Ben Jelloun** (geb. 1944). Er verbrachte seine Jugend in Fes, studierte in den sechziger Jahren Philosophie in Rabat und nach seiner Auswanderung 1971 Psychologie in Paris. Sein Roman *Harrouda* (1973) ist eine eigenwillige – politische und mystische – Geschichtsschreibung seiner Geburtsstadt. Die Hexe *Harrouda* ist Inbegriff weiblicher Sexualität, welche die Fantasien der Jungen von Fes beherrscht. „Also war Harrouda die *Schehersâd*, die den Zuschauern Liebesmedizin verabreicht, die Matrone, die *Scheicha*, die ihren Bauch reden lässt,...die Spinnenfrau, die in die Träume der Jugend einbricht“. 1971 siedelte Tahar Ben Jelloun nach Frankreich über, studierte in Paris Sozial-Psychiatrie und veröffentlichte 1975 seine psychologische Studie *Die tiefste der Einsamkeiten*. Darin untersucht er das seelische, gesellschaftliche und sexuelle Elend nordafrikanischer Arbeitsemigranten in ihrem „Gastland“. 1978 erschien *Der Gedächtnisbaum*: die Geschichte von Moha, dem Narren

Rechts: Kalligrafie – Worte des Propheten, in Stein gemeißelt (Med. Bou Inania / Fes).

Foto: Berthold Schwarz



und Weisen (einer im Maghreb wohl- bekannten Schelmenfigur), der eines Tages als flötenspielender Bettler vor einer Bank sitzt und bedächtig Dirhamscheine zerreißt. „Das Geld macht euch so hässlich. Ich weiß, was Geld ist. Ich wurde vom Propheten gesandt, um seinen Umlauf anzuhalten. Ich nehme es am Abend und zerreiße es am Morgen... Ich halte das Geld an. Ich halte den Zirkus an.“ Für seinen Roman *Sohn ihres Vaters* wurde Ben Jelloun 1985 mit dem Literaturpreis der französischen Anti-Diskriminierungs-Bewegung *SOS Racisme* ausgezeichnet. Ein *fassi* (Bürger von Fes), bereits Vater von sieben Töchtern und immer noch ohne Sohn, eröffnet eines Tages seiner schwangeren Frau: „Die achte Geburt wird ein Freudentag... Das Kind, das Du zur Welt bringst, wird männlichen Geschlechts, ein Mann sein, er wird Ahmed heißen, auch wenn es ein Mädchen ist!“ Der Autor stellt mit diesem Werk das rigorose muslimische Patriarchat in Frage. Der Nachfolgeband dieses Entwicklungsromans trägt den Titel *Die Nacht der Unschuld*. In diesem

anspruchsvollen Buch schildert Ben Jelloun die emanzipatorische Befreiung der Frau, die als Mann erzogen wurde. Dafür erhielt Tahar Ben Jelloun 1987 den *Prix Goncourt*, den begehrtesten französischen Literaturpreis.

Marokkos bekannteste Autorin ist **Fatima Mernissi** (1940-2015). Sie publizierte v. a. auf Französisch und Englisch, war Professorin für Soziologie in Rabat und Beraterin der UNESCO zur Situation muslimischer Frauen, ihrem Hauptthema. In *Der Harem ist nicht die Welt* (1984) schildert sie in Interviews das Leben marokkanischer Frauen von heute; in ihrer Autobiografie *Der Harem in uns* (1989) erzählt sie von ihrer Kindheit in einem der letzten Harems im Fès der 40er Jahre. Ein wichtiger Beitrag zur Islamismus-Debatte ist ihr Buch *Islam und Demokratie* (2002). Die Stellung der muslimischen Frau gestern und heute ist Thema ihrer Essay-Sammlung *Die vergessene Macht, Frauen im Wandel der islamischen Welt* (1997). Mernissi unterstellt den Muslim-Männern „Angst vor der Selbstbestimmung der Frau“.

FATIMAS TÖCHTER

Das Schicksal der Marokkanerin war bis 2003 das Schicksal der Muslimin schlechthin: Scheinbar ohnmächtig trieb sie einer ungewissen Zukunft entgegen, umgeben von einer erkonservativen Gesellschaft, der *umma*, die Selbstverwirklichung nicht kannte und sie in eine archaische Rolle zwang – bis Mohammed VI., damals frisch mit einer modernen, gebildeten Frau verheiratet, das patriarchalische islamische Familienrecht reformierte und die Rechte der Frauen trotz massiven Widerstands der Islamisten stärkte. Allerdings sind die Richter – und die Väter – oft noch im alten Denken verhaftet.

Schouma heißt Schande: Ein fatales Wort für ein junges Mädchen, das versucht, die neuen Freiheiten umzusetzen und dabei die Grenzen des „Schicklichen“ überschreitet, von deren Beachtung die Ehre der ganzen Familie abhängt. Das Wort *schouma* muss nur ausgesprochen werden, und schon wird das Mädchen zurückschrecken, wird voller Gewissensbisse Allah um Vergebung bitten: dafür, dass sie ihrem Elternhaus entflohen ist, mit einem Mann gelebt und ihre Jungfräulichkeit verloren hat. Sie wird glauben, von *dschnun*, bösen Geistern, getrieben zu sein, die es zu verjagen gilt durch Gebete, auf dass Allah verstehen und helfen möge, und durch Zauberei – auf dass die Nachbarn nichts davon erfahren.

Seit zu langer Zeit hat sich die Frau in der orientalischen Gesellschaft keinen Respekt mehr verschaffen können. Als Gattin trägt sie ein schweres Joch. Als junges Mädchen ist sie lüsternen Blicken ausgesetzt. Bei der Geburt einer Tochter schallt nicht zwei Tage lang Freudengeheul durch das Haus wie bei der Geburt eines Sohnes. Man schweigt vielmehr: nur eine Tochter – ein hungriger Mund mehr. Sie muss auch noch bewacht wer-

den, damit sie einmal als Jungfrau den für sie ausgesuchten Bräutigam heiratet und einen guten Brautpreis erzielt. Sie ist für die Familie ein leerer Rahmen, den man aufhängt, um nicht daran zu rühren, bloß keinen Skandal zu provozieren – schon das Wort lässt erzittern: Skandal bedeutet *schouma*. Nur ja dem Gespött der Nachbarn keine Nahrung geben; mit den Fingern könnten sie auf einen zeigen. Wenn nötig, gilt es, zu verborgen, zu lügen, Geschichten zu erfinden: jedes Mittel ist recht, um Schande von der Familienehre abzuwenden. Wer fragt schon nach dem Schicksal einer Tochter? Nicht der Stern von Bethlehem wird sie leiten, sondern der Vater, der sie einsperren wird. Die Mutter wird ein strenges Regiment führen und ihren Stolz darin sehen, mit dem Licht ihrer tugendhaften Tochter die Nachbarnstochter zu überstrahlen.

Traditionellerweise ist die Frau als Tochter Dienerin im Elternhaus, als Ehefrau Dienerin im Haus ihres Gatten. Oft hat sie eine vom Leben enttäuschte Schwiegermutter zu ertragen, die ihr das Leben schwer macht oder womöglich ihren Sohn zur Scheidung drängt. Und was bliebe einer Frau dann übrig, allein und arbeitslos? Die meisten Eltern würden es als Schande ansehen, ihre geschiedene Tochter wieder aufnehmen zu müssen. So ist sie ihrem Schicksal überlassen, besonders, wenn sie ihre Kinder ernähren muss.

Frauentragödien dieser Art ereignen sich meist nicht in den Häusern des gehobenen Bürgertums, sondern eher im Mittelstand und der Arbeiterklasse. Dort findet man Unterdrückung und Angst; ein Ausbruch aus dem Familienjoch könnte aus finanziellen Gründen in die Prostitution führen. Gesetzesreformen, Medien und Mode, besonders aber ein Studium, verändern das Verhalten der modernen Marokkanerin jedoch nachhaltig. Eine gebildete Frau, die ihren eigenen Beruf ausübt, wird in einer unerträglichen Ehesituation eher den Gatten verlassen, um das Leben

Rechts: Emanzipation? Im Anti-Atlas sind die Geschlechterrollen noch klar definiert.



Foto: Jochen Steinhardt

zu leben, das ihr gefällt. Doch selbst für eine Frau mit Uni-Abschluss wird es nicht einfach, wieder zu heiraten. Die Männer sind auf „leichte Beute“ aus, auf Frauen, die sie beherrschen können. Und noch immer werden ledige Mütter von der Gesellschaft geächtet. Immerhin ist seit der Familienrechtsreform von 2003 die Scheidung für den Mann schwieriger und für die Frau wesentlich einfacher geworden. Neuerdings organisieren sich misshandelte Frauen, und Medien kritisieren die barbarischen Bräuche: Ein vergewaltigtes Mädchen, das dann nach Schariarecht seinen Peiniger auch noch heiraten muss – das geht vielen Marokkanern heute zu weit.

Islamisten wettern gegen die die Einehe begünstigende Familienrechtsreform – der Koran erlaubt vier Hauptfrauen – und fordern rein religiöse Eheschließungen: *fatiha*-Ehen, die nur der Mann auflösen kann – ohne weitere Unterhaltsverpflichtung. Der Mann hat „seine“ Moschee und „seinen“ Gott; die Frau hat wie in der Politik auch im religiösen Bereich wenig zu melden. Wenn

die Marokkanerin heute ihr Haar zunehmend bedeckt, ist dies nicht immer ein Zeichen religiösen Eifers, sondern oft der Resignation angesichts der Reislamisierung des Alltags – ein im ganzen arabischen Kulturkreis zu beobachtendes Phänomen. Selbstbestimmung, für die junge Europäerin selbstverständlich, ist für die gleichaltrige Marokkanerin im Atlasgebirge die Ausnahme, obwohl das neue Familienrecht (*moudawana*) die Frau dem Mann theoretisch gleichstellt – außer beim Erbrecht.

In der City fällt indes der Schleier: Die moderne Städterin nimmt kein Blatt vor den Mund. Sie sitzt am Lenkrad, womöglich gar an dem eines Taxis, raucht, kümmert sich um Geschäfte, wagt sich allein ins Café, muss aber auch sexistische Belästigungen am Arbeitsplatz und auf dem Arbeitsweg aushalten.

Berbertöchter im Hinterland mögen von der großen Freiheit in Casablanca träumen; doch die faszinierende Unabhängigkeit gebildeter, berufstätiger Städterinnen wird für viele wohl noch lange ein Traum bleiben.

KINDER

Kinder haben in der islamischen Gesellschaft Marokkos einen hohen Stellenwert; insbesondere Söhne sind für das Prestige der Familie sehr wichtig, denn sie sollen später einmal die Altersversorgung der Eltern sichern. Das Bevölkerungswachstum von jährlich etwa 1,4 % hat die Alterspyramide in den letzten Jahren in der Art verändert, dass nun ca. 70 % der Marokkaner jünger als dreißig Jahre sind. In ländlichen Gebieten sind sechs bis acht, in den Städten drei bis vier Kinder normal. Ehepaare ohne Kinder werden bedauert, Kinderlosigkeit gilt als Versagen der Frau und ist für den Mann ein Scheidungsgrund.

Die Erziehung von Jungen und Mädchen ist auf die spätere gesellschaftliche Rolle abgestimmt. Töchter werden frühzeitig in die Hausarbeit und die Betreuung der Geschwister einbezogen, denn sie sollen auf ihre spätere Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereitet werden. Söhne werden dagegen oft wie kleine Paschas behandelt; Fehlritte verzeiht man ihnen eher als ihren Schwestern. Der älteste Sohn übernimmt bei Abwesenheit des Vaters schon früh die Stellvertreterfunktion; alle Frauen der Familie haben ihm mit großem Respekt zu begegnen.

Im Alter von ungefähr sieben Jahren werden die Jungen durch die Beschneidung in die Gesellschaft aufgenommen. Zu diesem Anlass wird ein großes Fest gegeben, das neben der Hochzeit den Höhepunkt im Leben eines Marokkaners darstellt. Den „Eingriff“ nehmen auf dem Land oft noch Friseure vor, die ohne Narkose arbeiten.

Die marokkanische Gesellschaft teilt sich in eine Frauen- und eine Männerwelt. Nach Erreichen der Pubertät werden die Jungen abrupt von den Treffen

der Tanten und Cousinen, der Nachbarinnen und der Freundinnen der Mutter ausgeschlossen. Sie müssen dann die Spielregeln der Männerwelt, die vor allem den islamisch-patriarchalischen Begriff der „Ehre“ betreffen, kennen lernen und sich von der Mutter abnabeln. Mädchen werden erst durch eine Heirat von der Gesellschaft anerkannt.

Die schulische Erziehung beginnt für die kleinen Marokkaner oft in einer Koranschule, die eine Art freiwillige religiöse Vorschule darstellt. Dort werden ihnen Grundzüge des Islam und der arabischen Sprache vermittelt. Für den daran anschließenden Besuch des staatlichen Bildungssystems gilt theoretisch eine allgemeine Schulpflicht von mindestens sieben Jahren. Trotzdem kommt es in ländlichen Gebieten häufig vor, dass Mädchen gar nicht oder nur für wenige Jahre in die Schule geschickt werden. Dies macht sich vor allem bei älteren Jahrgängen in der Bevölkerung bemerkbar, wo ein dramatischer Bildungsunterschied zwischen Frauen und Männern festzustellen ist: In den mittleren Jahrgängen können zwei Drittel der Frauen weder lesen noch schreiben. Während der ersten zwei Schuljahre ist Arabisch Unterrichtssprache, später sind es Arabisch und Französisch. Der Unterrichtsstil ist auf Auswendiglernen ausgerichtet und autoritär. Die Analphabetenrate der Jugendlichen liegt bei 30 %.

In der Unter- und Mittelschicht ist Kinderarbeit sehr verbreitet. Kinder haben oft schon eine wichtige wirtschaftliche Funktion für die Familie; als Betreuer der kleinen Geschwister und als Helfer im Haushalt, als Gehilfen in der Landwirtschaft oder in Handwerksbetrieben sind sie unentbehrlich.

Entlang der Touristenrouten betteln Kinder manchmal sehr aufdringlich – ein Verhalten, das es in vom Fremdenverkehr nicht berührten Gebieten kaum gibt. „Un Dirham, un Euro!“ und „Bonbon!“ sind die Worte, die man von Straßenkindern in Marokko am häufigs-

Rechts: Die Mädchen im SOS-Kinderdorf Ait Ourir sind lernbegierig und fleißig. Leider schicken Eltern auf dem Land lieber ihre Söhne als ihre Töchter zur Schule.



Foto: Thomas Stankevicz

ten hört. Doch ehe man sich zu einer großzügigen Geste drängen lässt, sollte man bedenken: Kinder, die Erfolg beim Betteln haben, werden oft von ihren Eltern erst recht dazu animiert und gehen nicht mehr in die Schule. Ihre Zukunft wird so von den „milden Gaben“ der Touristen abhängig gemacht.

Auch soziale Konflikte in den Familien entstehen durch das Betteln: Ein Landarbeiter im Süden Marokkos verdient etwa 100 Dirham, also ungefähr zehn Euro pro Tag. Kinder hingegen erbetteln solche Beträge innerhalb weniger Minuten bei einer „großzügigen Busladung“. Wenn man Kinder wirklich unterstützen möchte, kann man sich an die Bürgermeister oder an seriöse Institutionen wie das SOS-Kinderdorf in Ait Ourir, 40 km östlich von Marrakesch, wenden. Es ist auch möglich, Patenschaften für marokkanische Kinder zu übernehmen.

In ihrer Freizeit sind marokkanische Kinder äußerst kreativ. Selbstgebastelte Spielsachen sind für Landkinder normal. Aus Plastikflaschen, Reifen

und Ästen entstehen „Rennautos“. Mit Murmeln und Münzen üben sie ihre Geschicklichkeit.

An kleinen Kindern fällt oft ein langes Büschel Haare am sonst kahlgeschorenen Kopf auf, das „Schopf Allahs“ genannt wird: Wenn ein Kind stirbt, was bei der hohen Kindersterblichkeitsrate ziemlich häufig vorkommt, nehmen die Marokkaner an, dass Allah es an diesem Schopf zu sich ins Paradies zieht.

Weihnachten findet für marokkanische Kinder am *achoura*-Tag statt, dem zehnten Tag des islamischen Neujahrsmonats *moharrem*. Das ist der Todestag des Prophetenknels Hussein, dem Sohn von Ali. Im schiitischen Islam wird er als Trauertag mit Prozessionen und Selbstgeißelungen begangen. Dagegen ist im sunnitischen Marokko derselbe Tag gerade zu einem Fest der Kinder geworden, an dem sie Geschenke erhalten. Am Tag des *Id el Kebir*, an dem die Pilger in Mekka und alle Muslime der Welt das große, an Abraham erinnernde Hammelfest feiern, erhalten auch die Kinder neue Kleider.

MAROKKANISCHE KÜCHE

Allgemein gut bekömmlich, nicht allzu fett und nur selten scharf ist die Küche Marokkos. Das Geheimnis des guten Geschmacks sind die Gewürze, die *souk*-Händler zu bunten Pyramiden aufgetürmt anbieten: Paradedewürz ist das *ras el hanud*, das man mit „Krönung des Ladens“ übersetzen könnte. Dabei handelt es sich um eine Mischung aus mindestens 15 Gewürzen: Gelbwurz, Kreuzkümmel, Koriander, Paprika und Anis sind seine wichtigsten Bestandteile und gleichzeitig die gängigsten Geschmacksverfeinerer in der marokkanischen Küche.

Beliebt, aber sehr teuer ist Safran. Das Wort leitet sich vom arabischen *safaran* ab und bedeutet „Gelbmachen“. Gramm für Gramm wird Safran aus den Blütenständen des Krokus gewonnen, eine mühevollen Arbeit, die letztlich den hohen Preis von über 10 Dirham pro Gramm rechtfertigt.

Vormittags sieht man in den Straßen der Städte Mädchen, die auf dem Kopf lange Tablett mit Brotteig aus Gerste oder Weizen – gekennzeichnet mit dem Familienstempel – zur Backstube bringen: Frisches Fladenbrot, das die Araber *khubz* und die Berber *aghrom* nennen, darf bei keiner Mahlzeit fehlen.

Grundbestandteile der marokkanischen Küche sind die vielfältigen inländischen Agrarprodukte. Kartoffeln, Karotten und Tomaten werden zu schmackhaften Suppen und Eintöpfen verarbeitet. Wer es sich leisten kann, isst Fleisch, bevorzugt Lamm und Rind – Kameelfleisch ist zwar etwas aus der Mode gekommen, in eingepökelt Zustand ist es allerdings für die Bürger von Fes immer noch ein Leckerbissen.

Das marokkanische Gericht ist die *tajine*. So heißt sowohl der charakteristische irdene Kochtopf mit spitzer Haube als auch das Gericht selbst. *Tajines* wer-

den zum Garen traditionell auf kleine Holzkohlestövchen gestellt. Je nach Jahreszeit wechseln die Zubereitungsvarianten. Es gibt Kompositionen mit Gemüse- und Fleischeinlage, mit pikanter oder mit süßer Note. Im Herbst kocht man gerne folgendes Rezept:

Gewürfelte Kartoffeln, einige Möhren und Zwiebeln, ein paar Stückchen Tomaten, eingelegte Zitronen sowie Hammelfleisch werden übereinander geschichtet und mit frischem Koriander, Kreuzkümmel, Gelbwurz und Salz bestreut. Obenauf kommen geachtelte Quitten und Rosinen. Bevor nun die *tajine* auf dem Holzkohleofen landet, gießt man noch etwas Fleischbrühe und Olivenöl zu und setzt die Haube auf. Dann wird alles etwa zwei Stunden geschmort. Die *tajine* wird mitten auf den Tisch gestellt, der Deckel feierlich gelüftet und alle Tischgäste greifen sich mit kleinen Brotstückchen Happen für Happen aus dem Topf.

Eine ungewöhnliche Garmethode stellt die Zubereitung einer *tangia* dar: In einem amphorenähnlichen Tonkrug wird ein Stück vom Rind oder Hammel in etwas Gemüse und Fleischbrühe gelegt und mit viel *ras el hanud* gewürzt. Das Gefäß wird dann mit einem Stück gegerbter Rinderhaut fest verschlossen und in der öffentlichen Bäckerei über Nacht für etwa zwölf Stunden in den nicht mehr nachbeheizten, aber trotzdem noch heißen Backofen geschoben. Wer einmal das Öffnen eines Tangia-Topfes miterlebt hat, kann nachvollziehen, zu welcher Köstlichkeit das Gericht durch das schonende Garen im Tonkrug geworden ist.

Weit über Nordafrika hinaus kennt man *couscous*. Hauptbestandteil dieses Gerichtes ist Hartweizengrieß, der in speziellen Dampftöpfen lange gegart und zwischendurch immer wieder mit Olivenöl versetzt wird. Als Beilage dienen in viel Brühe gekochtes Gemüse sowie Fleisch. Wer es „heiß“ liebt, kann sich an die als Beilage gereichte rote Pfeffersoße *harissa* halten. Couscous

Rechts: Aus Hartweizengries, frischem Gemüse und Lammfleisch entsteht köstlicher Couscous.



Foto: Paul Spierenburg

wird traditionell mit der rechten Hand gegessen. Mit vier ausgestreckten Fingern nimmt man etwas Couscous und formt durch Drehen eine kleine Kugel. Wichtig ist, dass der Couscous genügend Öl enthält, damit die so geformten Kugeln gut zusammenhalten.

Kurzgebratenes vom Holzkohlengrill erfreut jeden Marokkaner – bei den beliebten Picknick-Ausflügen mit der Familie ebenso wie *en passant* beim Bummeln und Einkaufen. Gegrillte *brochettes* (Fleischspießchen) und *kefta* (Hackfleischbällchen) werden mit frisch gebackenem Brot und einer kalten Tomatensoße gegessen.

Köstlich schmeckt *poulet au citron* (Zitronen-Hühnchen). Für seine Zubereitung verwendet man Zitronen, die in einer Salzlake eingelegt wurden. Sie schmecken dann nicht mehr sauer, was ihnen eine besondere Note verleiht.

Ursprünglich aus Fes stammt die ausgesprochen leckere Spezialität *bastilla*. Dünne Teigblätter werden mit Rosinen, Gemüse, geschlagenen Eiern und dem Fleisch gekochter Täubchen – billiger

wird es mit Hühnerbrust – gefüllt, im Ofen gegart und vor dem Servieren mit Puderzucker und Zimt bestäubt; eine süße Fleischspeise, die man auch in guten Konditoreien bekommt

Zu großen Anlässen, wie Hochzeiten, wird *mechoui* zubereitet: ein Lamm, das am Spieß oder in einem speziell dafür gebauten Lehm-Backofen gebraten wird. Ein marokkanisches Galadiner mit *mechoui* wird als *diffa* bezeichnet.

Die gängigste marokkanische Suppe heißt *harira*, zubereitet mit frischem Koriander und Kichererbsen. Sie wird auch als Ramadan-Suppe bezeichnet, weil sie am Ende eines langen, zermürenden Fastentags zumeist als erstes eingenommen wird.

Datteln, Honig- und Mandelgebäck schließen die Mahlzeiten ab. Besonders begehrt sind die marzipangefüllten *cornes de gazelle* („Gazellenhörnchen“) und *chebakia*, ein braunes, zuckersüßes Honiggebäck. Dazu wird das Nationalgetränk *thé à la menthe* getrunken: grüner Chinattee, stark gesüßt und mit frischen Minzblättern gewürzt.

GEKNÜPFTE TRÄUME



Foto: Berthold Schwarz

GEKNÜPFTE TRÄUME

Vielfältig ist das Teppichsortiment Marokkos, das weit mehr als die „Kaufhaus-Berber“ umfasst, die zeitweise ein Exportschlager waren. Le Corbusier initiierte den europäischen Trend zum einfachen Berberteppich mit schlichten, aber prägnanten rautenförmigen Symbolen, als er 1925 die Villa La Roche für einen Schweizer Bankier in Paris damit ausstattete. Für diese langflorigen, in der hellen Naturfarbe der Schafwolle belassenen Stücke standen die Teppiche der halbnomadischen Beni Ouarain im Mittleren Atlas Pate. Die Stammesfrauen der benachbarten Beni M'Guild pflegten eine mehrfarbigere, im Musterbild dichtere Knüpftadition.

Beim Teppichknüpfen kommen in Marokko drei verschiedene Knotenarten zum Einsatz: die türkischen Gordes- und Senneh-Knoten, die jeweils zwei

Kettfäden mit einbeziehen, und der Berberknoten mit vier Kettfäden. Die *gtifa* genannten niederflorigen Teppiche des Landes weisen jedoch im Vergleich zu persischen Teppichen eine geringere Knotenzahl pro Quadratmeter auf.

Gewebte Teppiche werden überall im Land hergestellt; man nennt sie *hanbel*. Oft sind sie mit Stickereien in traditioneller *sumakh*-Technik versehen; dabei werden die Stickfäden auf der Rückseite weder gekürzt noch vernäht. Bei allen marokkanischen Teppichen fällt die vielgestaltige Symbolik auf: magische Berber-Ornamente, religiöse Motive (*mihrab*), Tierbrandzeichen (*wasm*) und naive oder stilisierte Darstellungen von Menschen und Landschaften, Tieren und Pflanzen, Fahrzeugen und Gebrauchsgegenständen.

Die Farben variieren regional. Wolle vom Schaf kann schwarz, braun oder weiß sein, Ziegenwolle ist schwarz, Kamelwolle gibt es in verschiedenen Brauntönen. Andere Farben werden heutzutage überwiegend mit chemischen Produkten erreicht. In einigen Teppichschulen hat man die traditionellen Färbemethoden bis heute beibehalten: *Alkana*, das Farbtöne von rot bis braun erzeugt, wird aus den Wurzeln des Hennastrauches gewonnen. Blautöne werden mit Hilfe von *indigo* erzeugt: Die Blätter des Indigostrauches lässt man in Kalkwasser gären. Danach wird das Pigment getrocknet und kommt als so genanntes Indigoweiß in Würfelform in den Handel. Damit werden die Wollfasern getränkt, die sich erst durch Oxidation an der Luft blau färben.

Die arabisch beeinflussten, rotgründigen *tapis royal* (Königsteppiche) der Städte Rabat, Salé und Mediouna zeigen stets traditionelle orientalische Muster: ein Medaillon in der Mitte, umrahmt von Bordüren und Pflanzen-Ornamenten. Die für Königsteppiche vom Staat festgesetzten Höchstpreise orientieren sich an vier Qualitätsstufen, die nach der Knotendichte gestaffelt sind: *extra supérieur*: 1600 Kn/dm²; *su-*

Oben: Ein Kelim mit magischen Fruchtbarkeitsornamenten. Rechts: Teppichweben in Heimarbeit im Hohen Atlas (Imilil).



Foto: Bernhard Schwarz

périeur: 900 Kn/dm²; *moyenne*: 625 Kn/dm²; *courante*: 400 Kn/dm².

Volkskundlich interessant sind die Spezialitäten der ethnischen Gruppen abseits der großen Städte: Rote und braune *chichaoua*-Teppiche mit bis zu 15 cm langem Flor werden von den arabischen Stämmen der *Chiadma* und *Rehamna* im westlichen Haouz gefertigt. Ihr Markenzeichen sind *wasm*-Symbole, die auf alte Tierbrandzeichen zurückgehen. Meister der Weberei sind die Berberstämme der *Zaiane* und der *Zemmour*, die im Mittleren Atlas und in der Zentralmeseta leben. Feine geometrische Stickereien zieren ihre Gebetsteppiche. Kenner schätzen auch die Satteltaschen und Umhänge (*tamizart*) dieser Provenienz, gesäumt mit vielen silbrig glänzenden Metallplättchen (*muzun*). Aus den winterkalten Gebieten der Atlasgebirge kommen die *handiras*, die mit ihren langen Wollfäden auf der Rückseite als Schlafunterlage oder als Umhang dienen. Gewebt und bestickt ist der *akhnif*, den die Halbnomaden im Gebiet des Zentralen Hohen

Atlas tragen und der dem Burnus, dem Kapuzenmantel der Beduinen, gleicht.

Typisch für die Region zwischen Jebel Siroua und oberem Drâa-Tal sind geknüpfted *tazenakht*-Teppiche mit den Farbkombinationen gelb, orange und schwarz. Aus dem Hohen Atlas südlich von Marrakesch stammen die gewebten und geknüpften *glaoua*-Teppiche mit geometrischen Berbersymbolen wie Rauten, Kreuze und Dreiecke.

Die Hochzeitsteppiche der Oued Zem-Berber dagegen erzählen bisweilen ganze Geschichten. Alltägliche Motive werden trotz des koranischen Bilderverbots in naiver Weise dargestellt: Es finden sich Moscheen, Menschen, Haustiere, Zelte, Teekannen, Lastwagen und sogar schwangere Kamele.

Trotz der staatlichen Höchstpreisverordnung für neue geknüpfted Teppiche ist beim Kauf hartnäckiges Feilschen angesagt, denn neben märchenhaften Herkunftslegenden („bei den Tuareg gegen Lebensmittel eingetauscht“) sind auch die Preisvorstellungen der Verkäufer oft äußerst fantastievoll.



GESCHICHTE

Eigentlich sind wir alle Marokkaner: Die mit 315 000 Jahren ältesten Homosapiens-Fossilien der Welt stammen aus Ighoud, westlich von Marrakesch. Die regenreiche Zeit Nordafrikas endete mit der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren. Als die Sommerregen ausblieben, schwan- den die Wälder Südmarokkos, die Wüste schob sich näher an den Hohen Atlas heran. Jungsteinzeitliche Jäger folgten ihren Beutetieren entlang der Flussläufe bis zu den Quellen im Atlas. Felsgravuren am Rand von Wadis (Drâa, Oued Akka) und auf Hochweiden im Atlas (Oukaïmeden, Yagour) zeigen das jagdbare Wild: Elefanten, Nashörner, Panther, Mufflons, Gazellen und Büffel. Mit Aufkommen der Viehzucht vor etwa 7000 Jahren folgte auf die Jägerphase in der Felskunst die Hirtenphase, die reich an Rindergravuren ist.

Die Vorfahren der marokkanischen Berber wanderten um 3000 v. Chr. aus Westägypten ein. Ab 1200 v. Chr. erhielten sie Besuch von phönizischen Handelsseefahrern, die bei Melilla, Tetouan, Tanger, Larache und El Jadida Niederlassungen gründeten, welche ab 814 v. Chr. Karthago unterstanden.

Die Römer machten sich nach ihrem Sieg über Karthago (146 v. Chr.) das nordafrikanische Berberkönigreich Mauretanien erst tributpflichtig, um es dann 42 n. Chr. ihrem Weltreich einzuverleiben. Auf dem Gebiet des heutigen Nordmarokko entstand so die Getreide und Olivenöl liefernde Provinz *Mauretania tingitana* mit den Römerstädten Tingis, Lixus, Banasa, Sala und Volubilis. 429 n. Chr. eroberten germanische Wandalen die Römerprovinzen Nordafrikas. Deren Herrschaft beendeten erst 533 Soldaten aus Byzanz.

632 n. Chr. starb im fernen Arabien Mohammed, der Prophet der neuen

Weltreligion Islam. Im Jahr 647 trafen arabische Glaubenskrieger auf ihren Eroberungszügen in Libyen auf jüdische und christianisierte Berber, die Widerstand leisteten. Weiter im Westen, im algerischen Aures-Gebirge, waren die Stammeskrieger der jüdischen Berberkönigin Kahina beherzte Gegner. 683 erreichte der arabische Feldherr Okba über das tunesische Kairouan den Atlantik und das Sous- und Zizal im Süden, musste sich aber vor den Berbern zurückziehen. Auf dem zweiten Feldzug 703 bis 711 gelang es dem arabischen Truppenführer Moussa, die Berberkrieger Nordmarokkos mit der Aussicht auf einen Anteil an der Beute künftiger Eroberungen in Spanien zum Islam zu bekehren und in sein Heer zu integrieren.

Tarik kam, sah und siegte – ein Marokkaner eroberte Andalusien

711 n. Chr. ließ Moussa seinen Leibsklaven, den Berber Tarik, mit 10 000 berberischen Reitern in Booten über die Meerenge von Gibraltar ins christliche, westgotische Spanien übersetzen. Ihre rasche Eroberung Südspaniens machte die Araber eifersüchtig. Nun merkten die Berber, dass die elitären Araber die Gleichwertigkeit aller Muslime, die den Koran für Nichtaraber so attraktiv machte, in der Praxis wenig achteten. Schon 740 n. Chr. revoltierten die Berber Nordafrikas gegen die Herrschaft der arabischen, in Damaskus residierenden Omajaden-Kalifen und schlossen sich der Sekte der „abtrünnigen“ Kharedjiten an, die forderte, dass auch ein Nichtaraber Kalif werden dürfe.

788 ging in Tanger der Arabienflüchtling Idriss I. an Land, ein Nachfahr des Propheten, den die Auraba-Berber in Volubilis als Führer akzeptierten. Moulay Idriss gründete das erste – wenn auch regional begrenzte – dynastische Reich auf marokkanischem Boden, das aber bereits nach dem Tod seines Sohns Idriss II. 829 Zerfallserscheinungen zeigte. Die 808 gegründete Idrissiden-Resi-

Links: Pilger am Mausoleum des Dynastiegründers Moulay Idriss I. (gest. 792).